

Einsatz auf hoher See

TEXT UND BILDER: TANIA LIENHARD / ZVG

Tania Lienhard ist auf einer Mission für Meerestiere: Sie engagiert sich als Freiwillige auf einer Forschungsexpedition der Schweizer Organisation KYMA in Süditalien. Dabei erlebt sie die Feldarbeit zum Schutz der Meere und ihrer Lebewesen aus nächster Nähe mit.

Absolute Stille. Einzig das Plätschern des Wassers und die leisen Bewegungen des schwankenden Schiffsrumpfes sind zu hören. Es ist kurz nach 5 Uhr morgens. Wir liegen in einer Bucht nahe des Ortes Brucoli vor Anker, ein paar Meilen nördlich von Siracusa. Der Blick auf den rauchenden Ätna ist noch etwas dunstig, aber der Krater erscheint immer deutlicher im Licht der aufgehenden Sonne. Was für ein Tag! Das denke ich nicht zum letzten Mal auf dieser Reise. Bald wird passieren, was ich nicht zu träumen gewagt habe. Und doch ist es genau das, wofür ich die lange Reise nach Süd-sizilien vor fünf Tagen angetreten bin.

Anreise im Zug. Es ist nass und kalt in der Schweiz, als ich in den Zug steige und mich auf die 24-Stunden-Reise nach Sizilien begeben. Zu diesem Zeitpunkt weiss ich noch nicht, dass die Insel im Süden Italiens bei meiner Rückreise eine gute Woche später von schlimmen Waldbränden betroffen sein wird. Überschwemmungen hier, Brände dort. Das Wetter spielt verrückt, und mittlerweile kann ich nicht mehr aufhören, darüber nachzudenken, wie viel davon wohl von Menschen verursacht ist.

Von Zofingen fahre ich über Luzern nach Mailand und von dort mit dem Frecciarossa-Hochgeschwindigkeitszug in etwas mehr als drei Stunden nach Rom. Dort habe ich kurz Zeit, eine Pizza zu essen, bevor mich der Nachtzug nach Catania bringt. Obwohl ich müde bin, stelle ich den Wecker auf 4 Uhr. Ich will miterleben, wie die Bahnmitarbeitenden den Zug

in Villa San Giovanni für die Eisenbahnfähre vorbereiten. Zwischen Kalabrien und Sizilien gibt es weder eine Brücke noch einen Tunnel. Leider habe ich keine Möglichkeit, auszusteigen und das Spektakel von aussen zu betrachten – zudem ist es stockdunkle Nacht. Überraschend unspektakulär geht das Ganze dann vonstatten: Hin- und Herrangieren, Stillstehen, Abwarten und dann – plötzlich – blicke ich von meinem Schlafabteil aus an die Innenwand der Fähre. Von der Überfahrt merke ich nicht viel, alles ist ruhig, und ich schlafe bald wieder ein. Weil der Zug zwischen Catania und Siracusa während der Sommermonate ausfällt, trete ich nach meiner Ankunft in Catania den letzten Teil der Reise per Bus an. In der geschichtsträchtigen Stadt Siracusa im Südosten Siziliens – die Griechen, Römer und Araber waren hier – erwartet mich die Forschungswoche über Meeressäuger, Meeresschildkröten und grosse Fische, an der ich als Laiin im Rahmen des Citizen-Science-Projektes der Schweizer Meeresschutzorganisation KYMA teilnehme und die mich am dritten Tag eben in die Bucht vor Brucoli führt.

In den letzten zwei Tagen hat uns Meeresschutzbiologin Dr. Silvia Frey – Mitgründerin und Geschäftsleiterin von KYMA – mit den Aufgaben an Bord vertraut gemacht. «Uns», das sind mit mir sieben Laiinnen und Laien aus der Schweiz und dem grenznahen Ausland. Wir haben unterschiedliche Hintergründe, sind zwischen 30 und 73 Jahre alt und einzig durch den gemeinsamen Wunsch verbunden, etwas für die bedrohten Meerestiere zu tun. Während zweier bis dreier Monate im Jahr protokolliert die Crew im Rahmen dieses Projekts Tier-sichtungen. «Die umfangreichen Daten helfen,

zu verstehen, wo sich Delfine, Wale, Meeresschildkröten und andere grosse Meerestiere wann aufhalten. Dieses Wissen soll unter anderem als Grundlage für die Forderung nach neuen Schutzgebieten dienen», erklärt Silvia. Ihr Engagement ist ehrenamtlich.

Forschungsmethode. Wir formieren uns in Zweierteams. Wer für die Beobachtungsschicht eingeteilt ist, begibt sich für eine Stunde zum Bug der 11-Personen-Segeljacht. Ausgestattet mit Ferngläsern, einer Uhr mit geografischen Koordinaten und einer detaillierten Tabelle, halten wir Ausschau in dem uns zugeteilten Sektor. Heute bin ich auf der Steuerbordseite positioniert, was bedeutet, dass ich den Sektor zwischen 12 und 3 Uhr überblicke. Zusammen haben wir einen 180-Grad-Blick – wir drehen uns also niemals um. Miteinander reden ist natürlich erlaubt. Wir sollen, wenn möglich, die Augen aber nicht vom Wasser abwenden. Unser Skipper Ueli Lüthi steuert das Schiff gemäss den von Silvia vorgegebenen Kursrichtungen, und das bei einer konstanten Geschwindigkeit von fünf bis sechs Knoten. Diese Forschungsmethode nennt sich Linientransekt. Kursänderungen sind selten, daher kommt es vor, dass die Wellen gelegentlich quer zum Rumpf des Schiffes stehen und empfindliche Mägen wie meiner dies deutlich spüren. Sichten wir etwas, prüfen wir dies mit unseren Ferngläsern. Haben wir Gewissheit, rufen wir der Crew aufgeregt Dinge wie «Delfine auf 9 Uhr!» zu.

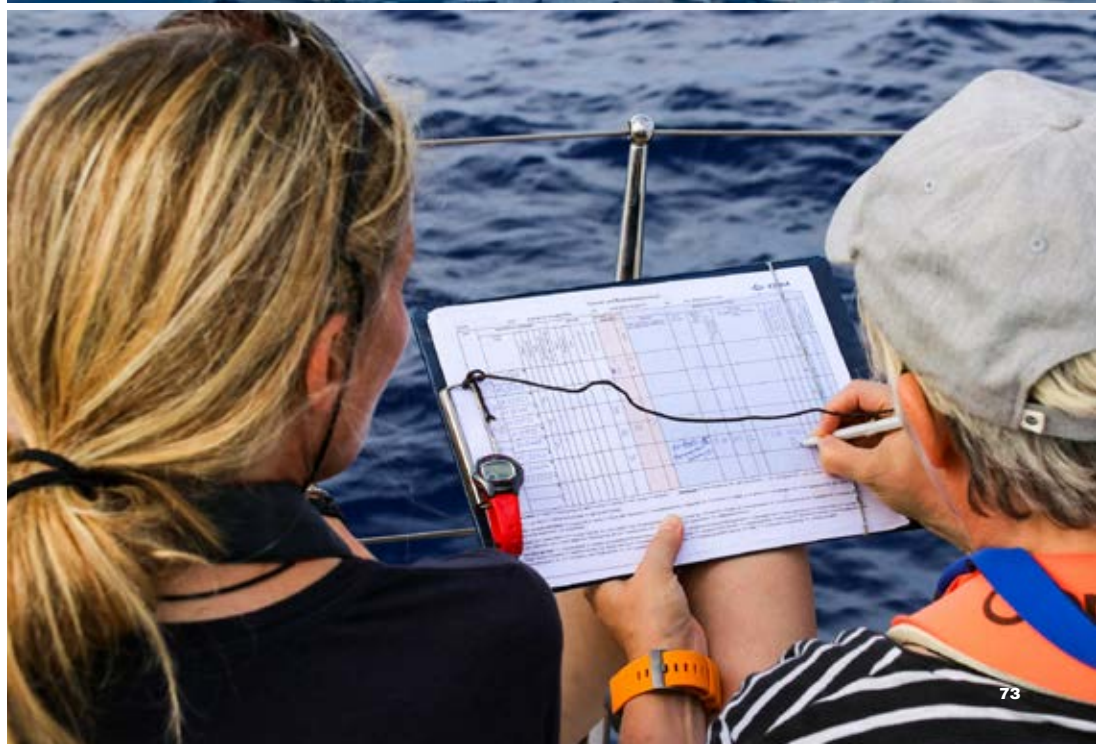
Wir notieren nicht nur die Sichtungen selbst und die Infos zu den Tieren – Wie viele sind es? Was machen sie? Welcher Art gehören sie

an? –, auch Windrichtung, Koordinaten und etwaige Störfaktoren werden festgehalten. Unter Störfaktoren werden beispielsweise Boote in der Nähe aufgeführt. Damit wir selbst das natürliche Verhalten der Tiere möglichst nicht beeinflussen, versuchen wir, unter Segel zu fahren und den Motor nicht einzuschalten. Es ist erschreckend: Die meisten Boote in der Nähe sind Fischerboote, die Teil der industriellen Fischerei sind und mit der Grundschieppnetzmethode alles einsammeln, was ins Netz geht. Der Schaden, den sie dabei anrichten, ist immens. Jährlich sterben Hunderttausende Delfine, Haie und Meeresschildkröten, weil sie «aus Versehen» in den Netzen der nicht selektiven Fangmethoden landen. Gerade letzte Woche hat Silvia eine vom Aussterben bedrohte Meeresschildkröte, eine Unechte Karettschildkröte, tot an der Wasseroberfläche treiben sehen. In ihrem Mund der abgeschnittene Teil einer Langleine. Das Ganze ist insofern paradox, als sich die industrielle Fischerei ohne die kräftigen Subventionen der Staaten – sie betrachten den Fischfang als identitätsstiftend – finanziell nicht lohnen würde. Dabei kommen nicht nur Meerestiere zu Schaden: Die regionale Fischerei verliert durch die leer gefischten Meere ihre Lebensgrundlage. Wenn Silvia davon erzählt, bleibt sie sachlich: «Ich möchte die Menschen über die Situation der Meere und deren Lebewesen informieren und ihnen die Entscheidung selbst überlassen, was sie darüber denken und wie sie darauf reagieren.»

Ungewöhnlicher Besuch. Trotz unserer Position am Bug und absoluter Konzentration ist es meist Silvia, die die Tiere vor uns sieht. Ihre Erfahrung und ihr Wissen sind riesig. Mit Hilfe des Unterwassermikrofons, des sogenannten Hydrofons, registriert sie Delfinpfiffe oder Walgesänge, lange bevor die Tiere überhaupt in Sichtweite sind. Ich habe auf dieser Reise auch Gelegenheit, den Klängen des Meeres zu lauschen. Und wenn Delfine in der Nähe sind, wohne ich einem besonders schönen Konzert bei. Überhaupt löst bei mir kaum etwas so viel Freude aus wie die Begegnung mit Meeressäugern. Nicht nur ich empfinde so. Eine Freundin hat mir erzählt, dass sie in Südafrika Giraffen, Elefanten und Löwen gesehen habe. Das sei zwar ein einmaliges Erlebnis gewesen, aber die Begegnung mit Walen während einer Bootstour habe sie noch mehr fasziniert. Warum könnte das so sein? Liegt es vielleicht daran, dass Meerestiere aus einer uns unbekanntem und manchmal auch unheimlichen Tiefe auftauchen?

Unterkunft und Fortbewegungsmittel. Die gecharterte Jacht ist jedes Jahr zwölf Wochen für die Organisation KYMA im Einsatz.

Beobachten und Notieren. Das detaillierte Protokollieren gehört zum Arbeitsalltag auf dem Schiff.





Ungewöhnliche Perspektive. Dr. Silvia Frey hat immer alles im Blick.

Willkommener Besuch. Der Streifendelfin ist die häufigste Delfinart im Mittelmeer. Hat man Glück, nutzen die Tiere die Bugwelle des Schiffs als Spielplatz und schwimmen einige Minuten mit.

Oder weil sie nur für kurze Zeit und selten in voller Pracht sichtbar sind? Gespannt warte ich darauf, wieder etwas zu entdecken.

Bisher sind uns zwei Unechte Karettschildkröten, *Caretta-caretta* genannt, und Streifendelfine, die häufigste Delfinart des Mittelmeeres, begegnet. Fotografieren ist praktisch unmöglich. Wir überlassen den Tieren, wie eine Begegnung abläuft. Wenn sie näherkommen wollen, freuen wir uns. Schwimmen sie weiter, lassen wir sie ziehen.

Wenig später interessiert sich ein spezieller Gast für unsere Segeljacht. Einer, der sogar für die Meeresschutzbiologin kein alltäglicher Anblick ist und der mich fast umhaut: ein Kurzflossen-Mako! Der etwa zwei Meter lange Hai schwimmt gemütlich eine Armlänge hinter uns her. Für ihn, der eine Spitzengeschwindigkeit

von 80 Stundenkilometern erreicht, fühlt sich unser Tempo wohl an wie ein Spaziergang. Entdeckt hat ihn Bart, der ursprünglich aus den Niederlanden stammt und mittlerweile in der Schweiz lebt.

Er ist der Älteste an Bord und macht gerade Pause, als er plötzlich ruft: «Da ist ein Hai!» Alle springen auf, was dem tierischen Besucher wohl zu viel ist – er taucht sofort ab. Drei Sekunden pures Glück für mich.

Überall Plastik. Jenes Team, das weder Pause hat noch am Bug sitzt und die Gegend nach Meerestieren absucht, protokolliert die vorbeischwimmenden Makroplastikteile. In einem Fünfmeterbereich steuerbordseitig vom Schiffsrumpf aus notieren wir eine Stunde lang alles, was wir entdecken: Grösse, Material und unsere Einschätzung des Teils. Die grösseren Brocken holen wir mit einem Kescher heraus. Gestern haben wir einen Fussball aus dem Wasser gefischt. Aber es ist unmöglich, alles einzusammeln.

Im Moment sitzen Jo Linda und Julia beim Makroplastik-Posten, unweit von meinem Beobachtungsplatz. Jo Linda ist Freizeitseglerin. Sie verbinde auf dieser Forschungsexpedition ihre Leidenschaft mit etwas Sinnvollem, sagt sie. Neben Jo Linda übernimmt auch Bart oft das Ruder. Und so kommt trotz der vielen, konzentrierten Arbeit auch das Ferienfeeling nicht zu kurz. Und Ueli ist natürlich stets bereit, einzugreifen.

Wir nehmen nicht nur Makroplastik-, sondern auch Mikroplastikdaten auf. Dabei sind wir auf technische Hilfe angewiesen, da es mit blossen Auge unmöglich ist, die winzigen Plastikteilchen zu erkennen. Mithilfe eines speziellen Netzes, des Manta-Trawl, kann das Mikroplastik der obersten 30 Zentimeter aufgefangen werden. Anhand zusätzlicher Daten – Koordinaten, Windrichtung und Strömung – soll später ausgemacht werden, woher das Mikroplastik ursprünglich kam.

Intensive Hitze. Nach meiner Beobachtungsschicht gönne ich mir eine Pause auf den bequemen Sitzbänken und geniesse einen Schluck kaltes Wasser. Es ist 35 Grad warm, und weil wir nicht so schnell unterwegs sind, spüren wir die Hitze intensiv. Doch auch sie geht vergessen, als plötzlich Delfine auftauchen und sich unserem Segelschiff nähern. «Es sind Tümmeler», ruft Silvia. Ihre Freude ist greifbar. Tümmeler leben eigentlich in Küstennähe und kommen selten so weit ins offene Meer hinaus. Neugierig erkunden sie unser Schiff, sie sind ganz nahe. Weil wir sie nicht halb so sehr interessieren wie sie uns, sind sie aber schnell wieder weg. Wir geniessen den kurzen Besuch, und ich bin glücklich und traurig zugleich: Rundherum drehen grosse Fischerboote ihre Runden, und alle paar Meter sichten wir Plastikabfall – beides tödliche Gefahren für Delfine.

Lange habe ich nicht Zeit, mir darüber Gedanken zu machen. «Streifendelfine!», ruft jemand. Die Tiere springen, surfen, feiern das Leben – hautnah, direkt in unserer Bugwelle. Eine Delfinmutter mit Baby ist auch dabei. Unbezahlt! Die Crew betrachtet das Spektakel aufgeregt, versucht, zu fotografieren, zu filmen, zu geniessen. Wenige Minuten später ist das Schauspiel vorbei. Unsere Jacht wird den Streifendelfinen zu langweilig, und sie verabschieden sich in die grosse Weite des Ionischen Meeres. Und ich denke: «Was für ein Tag!»

tania@kyma-sea.org

KYMA will Leben schützen

KYMA Sea Conservation & Research engagiert sich für den Schutz des Lebens in den Ozeanen. Die gemeinnützige Organisation realisiert verschiedene Projekte, unter anderem Forschungs Expeditionen in Süditalien. Finanziert werden die Projekte hauptsächlich über Spenden und Mitgliederbeiträge.

→ kyma-sea.org @ [kyma_sea](https://www.instagram.com/kyma_sea) [f kymasea](https://www.facebook.com/kymasea)

Tania Lienhard (41) aus Zofingen (AG) liebt ungewöhnliche Reisen – und Tiere. Um beides miteinander zu verbinden, begann sie, sich im Rahmen einer Weiterbildung für KYMA Sea Conservation & Research zu engagieren, und wurde – nach der Teilnahme an der hier beschriebenen Forschungsreise – Vorstandsmitglied der Organisation. Sie arbeitet bei einem Verlag und schreibt Auftragsarbeiten als Teilselbstständige.

Momente für die Ewigkeit



«Entdecke meine #Momentaufnahmen
auf unserer Website und lass uns
anschliessend deine nächste Reise planen.»

Ursula Buchs
Globetrotter Reiseberaterin

Reisewelt entdecken:
» globetrotter.ch/ubuchs



Reisen im Kopf



Auch als
Geschenk!

Raus aus der Hektik des Alltags.
Zurücklehnen. Abschalten.
Das Globetrotter-Magazin nimmt Dich
viermal jährlich mit auf Reisen in
bekannte und unbekannte Gegenden
rund um den Globus. Mit spannenden
Reportagen und faszinierenden Bildern.
Entspannung, Horizonsweiterung
und Lesegenuss für 40 Franken im Jahr.
Dazu gibts die Globetrotter-Card
mit attraktiven Rabatten aus
der Welt des Reisens.

Das Globetrotter-Magazin gibts auch als Abo zum Verschenken

Jedes Mal, wenn ein neues Heft
erscheint, wird der/die Beschenkte
an Dich denken – denn wir
versenden es stets in Deinem Namen.



Jetzt online
bestellen



Jetzt abonnieren

- 1.7.2023 bis 31.12.2024 | 6 Ausgaben | CHF 45.–
- 1.1.2024 bis 31.12.2024 | 4 Ausgaben | CHF 40.–

- Bitte schickt mir eine kostenlose Probenummer
- Ich möchte das Globetrotter-Magazin verschenken

Rechnungsadresse

Versandadresse

Gleich wie Rechnungsadresse

Vorname | Name

Vorname | Name

Strasse

Strasse

PLZ | Ort

PLZ | Ort

E-Mail

E-Mail